30. August 1937

Preis 15 P (in Polen 20 gr.)

X. Jahrgang Nr. 1

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

Herausgegeben von der Synagogen-Gemeinde zu Danzig

56 98

5648 5698 50 JAHRE GROSSE SYNAGOGE REITBAHN 1887 1937

Eine Geschichte des Baues in Dokumenten

Erster Abschnitt: 1881—1883

Der Danziger Stil

Frankfurt a.M. ,2 .October 1881

Herrn Gustav Davidsohn, Wohlgeb.
Danzig

Beifolgend sende ich Ihnen die beiden Situationspläne zurück und erlaube mir... nachstehend mein Gutachten über beide Plätze zu motivieren, welches mir um so leichter wird, da Sie, geehrter Herr, mich in klarer Weise mit den Bauforderungen der dortigen isr. Gemeinde vertrauten.

a.) Platz an der Reitbahn:

Derselbe würde den Anforderungen entsprechen. An der Reitbahn mit der Facade gegen Westen würde durch Vorgarten das Gebäude für Verwaltungszwecke nebst Haupteingänge hergerichtet werden können. An ein geräumiges Vestibule, welches evtl. auch als Wochentagssynagoge benutzt werden könnte, würde sie die Synagoge für ca. 1000 Männersitze und einer Empore für ca. 600 Frauensitze anreihen...

b.) Platz an der Lavendelgasse (Speicher mit Weinberger Synagoge).

Der Flächeninhalt von ca. 750 Quadratmeter genügt nicht für die vorhin erwähnten Räumlichkeiten.... S. K....

*

Danzig, den 19. October 1881

Herrn Architekt S. K....
Frankfurt a. M.

Ich hatte dieser Tage Gelegenheit, mich über den beabsichtigten Bau eingehend mit unserem Oberbürgermeister, Geh. Regierungsrath von Winter zu unterhalten.. Herr v. W. rieth Anfangs zum Platze an der Lavendelgasse, sah dann aber das Ungeeignete desselben ein und als ich ihm das Reitbahn-Projekt vortrug, erwärmte er sich mehr und mehr für dasselbe. Zum Schluß sagte er mir seine volle Unterstützung nach jeder Richtung hin zu, die bei der großen Machtvollkommenheit des Herrn v. W. hier nicht zu unterschätzen ist. Strassenverbreiterung vor dem Tempel, Regulierung mit dem daneben liegenden Stadthof ist bereits zwischen uns besprochen und Alles ist im besten Fahrwasser. v. W. empfahl dringend, nun auch etwas Ordentliches zu bauen und war sehr befriedigt, als ich ihm dieses zusagte. Entschieden dagegen ist er, das Verwaltungsgebäude vor den Tempel zu stellen. „Die Juden haben nicht nöthig, sich mit ihrem Tempel zu verstecken' sagte er u. ich muß sagen, er hat mich, wie schon öfters, auch diesmal überzeugt...

Mit bestem Gruß Ihr ergebener Davidsohn

*

Danzig, den 2. December 1881

Derselbe an denselben

.... Noch muß ich Ihnen eine Mittheilung machen, die Sie, da Sie doch nun unsere ganzen Gemeinde-Verhältnisse kennen, auch ein wenig interessieren dürfte. Die Regierung hat beschlossen, den Bezirk der Synagogengemeinde Danzig auf den Stadt u. Landkreis festzusetzen, u. hat den Polizeipräsidenten zum Commissarius ernannt, der die 1864 abgebrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen u. die Wahl der neuen Repräsentanten zu veranlassen hat. Damit ist der gordische Knoten zerhauen und die Gemeinden sind bereits factisch vereinigt, ohne daß sie es wissen. Damit ist auch der letzte Zweifel an der Ausführung unseres Baues beseitigt.

*

Frankfurt a. M., im December 1881

An Eine Wohllöbliche Bau-Commission der vereinigten Israel. Gemeinde zu Danzig.

Anschließend an mein Referat v. Nov. cr. betreffend den Neubau der Synagoge an der Reitbahn.... füge ich noch folgenden kurzen Erläuterungsbericht bei :

a.) Architectur:

Der Unterzeichnete glaubt von der Schablone, in welcher in den letzten 3 Jahrzehnten Synagogen gebaut wurden, abweichen zu müssen. Was hat die jüdische Religion mit dem maurischen und byzantinischen Styl zu schaffen ? Weshalb müssen denn gerade die jüdischen Gotteshäuser so aussergewöhnliches Phantastisches vorstellen? Wenn auch die jüdische Religion streng bildliche Darstellungen in ihrer Ornamentik verbietet, so ist es von den Architecten eine Unkenntnis der jüdischen Religion, den teppichartig gemusterten maurischen Styl charakteristisch anzuwenden. Weshalb denn nicht im Style unserer Zeit bauen? Es wurde dieses Princip auch früher bei den Juden befolgt. Das Zacharias Grabdenkmal ist im griechischen Styl, der Salomonische Tempel wurde im Babylonisch-Assyrischen Styl und der Tempel, den Herodes bauen ließ, im römisch-griechischen Styl ausgeführt etc. Auf dieser Grundidee wurde für die Architectur dieser Synagoge der Renaissance Styl gewählt... S. K....

*

Danzig, den 17. December 1881

Herrn Baumeister und Architekt S. K...
Frankfurt a. M.

Ich habe die Zeichnungen Herrn Oberbürgermeister von Winter und Stadtbaurath Licht vorgelegt und ich würde glauben, ein großes Unrecht gegen Sie zu begehen, wenn ich Ihnen nicht ganz offen und unverholen das Urtheil dieser Herren, dem ich mich nur anschliessen kann, mitteilte. Beide erkennen an, daß der Entwurf vorzüglich durchdacht und höchst gelungen ausgeführt ist, nur — paßt das Ganze nicht in Danzig hinein!... Winter und Licht sagen: für jede andere Stadt. Berlin, Dresden etc. würden sie diese Fassade unbedingt acceptieren, nur für Danzig nicht... Das Ganze ist ein Berliner Bauwerk, und zwar ein sehr schönes, edles, nur kein Danziger... Aber speciell diesen Danziger Styl, wie er namentlich bei den Plänen für das neue Landeshaus so glücklich wiedergegeben sein soll, fordern sie immer wieder für die Synagoge. Winter u. Licht wünschen sehr, daß auch Baurath Ende, der jenen Plan gemacht hat, eine Fassade entwerfen möchte, die wir ja dann noch immer ablehnen oder modificieren könnten...

Davidsohn

*

Danzig, den 25. Mai 1882.

Derselbe an denselben.

Inzwischen sind die Pläne und Skizzen von Ende & Böckmann schon vor etwa 6 Wochen eingetroffen, und ich habe nicht nur den Mitgliedern der Commission, sondern sämtlichen Gemeindemitgliedern und hiesigen Architecten Gelegenheit geboten, diese sowie Ihre Entwürfe kennen zu lernen. Ich bedaure nur, daß ich die Berliner Skizzen nicht auch Ihnen vorlegen kann, denn ich bin fest überzeugt, Sie würden sich dem allgemeinen Urtheil anschliessen: Für Danzig ist dieses das Richtige ! Sie sehen ein altes Danziger Giebelhaus mit seiner schmalen hohen Front überragt von einem ernsten Kuppelbau, flankiert von 2 sechseckigen Thürmen. Auf diesen, wie auf der Kuppel finden Sie Thürmchen, die unserem Rathsthurme, dem Stockthurm, dem Thürmchen auf der Stadtbibliothek gleichen wie Kinder dem Vater, wenn man sagt: wie aus dem Gesicht geschnitten. Ueberhaupt finden Sie überall Motive, die von unseren Danziger Bauwerken mit einer Kühnheit gestohlen sind, die zuerst frappiert, aber auch mit einem Geschick verarbeitet sind, die Sie selbst gewiß noch mehr anerkennen würden als wir Laien. Diese Synagoge kann allerdings nur in Danzig stehen, in Frankfurt oder Berlin wäre sie absolut unmöglich, aber [illegible] paßt sie hinein. Das ist das einstimmige Urteil aller; nicht nur der [illegible]missionsmitglieder, sondern auch einer großen Versammlung der Mi[illegible]eder aller 5 Gemeinden, des Oberbürgermeisters, des Bauraths [illegible]... Ihre Entwürfe — ich wiederhole es — finden hier durchau[illegible] verdiente Würdigung und Anerkennung, aber die anderen sind [illegible]her Danzig. Vier Gemeinden haben die sämtlichen Anträge des [illegible]é's denn auch genehmigt, der Beschluß der fünften steht noch aus, wird aber auch wohl zustimmend ausfallen. Dann geht die Sache an die Regierung behufs Constituierung der neuen Gemeinde und Wahl des Vorstandes

und des Repräsentanten-Collegiums. Diese beiden Collegien aber werden sich demnächst weiter mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen, Beschlüsse zu fassen haben, welche sich auf Zeit und Ort der Ausführung des Synagogen-Baues beziehen. Formell sind ja die Beschlüsse der jetzigen Gemeinde und des Comité's für den neuen Gemeindevorstand nicht bindend, es ist aber kaum anzunehmen, daß wesentlich andere Beschlüsse gefaßt werden. Immerhin kann es aber noch einige Monate dauern, bis der neue Gemeinde-Vorstand gebildet sein und in Function treten wird. . .

*

Danzig, den 11. April 1883

Derselbe an denselben

Nachdem die hiesige Synagogen-Gemeinde endlich vor wenigen Tagen dahin gelangt ist, sich zu constituieren, war es meine erste Sorge, Ihre Angelegenheit zu erledigen, deren über Gebühr lange Verzögerung Sie mit den aussergewöhnlichen Umständen gütigst entschuldigen wollen. . . .

Ich kann nicht umhin, Ihnen, geehrter Herr, auch bei diesem Anlaß nochmals den Dank der hiesigen Gemeinde und den meinen auszusprechen für das lebhafte Interesse und die aufrichtige warme Sympathie, die Sie unserer Angelegenheit vom ersten Augenblick an entgegengebracht haben. Wenn sich trotzdem dieselbe anders entwickelt hat, als ich es wünschte und hoffte, so werden Sie mit mir darin einen neuen Beweis dafür erblicken, daß so oft die Dinge stärker sind als die Menschen. . . . .

Zweiter Abschnitt: 1884—1886

Dem Bau entgegen

Herren Ende & Böckmann, Königl. Bauräthe
Berlin N. W., Pariser Platz

Die Königliche Regierung hat nunmehr die Genehmigung zum Ankaufe des Platzes an der Reitbahn nach Erfüllung einer unwesentlichen Formalität in Aussicht gestellt und wenn hiernach die Regelung der Hypothekenverhältnisse auch noch einige Monate in Anspruch nehmen dürfte, so glaube ich doch, daß wir diese Zeit jetzt, wo der Ankauf des Grundstückes gesichert ist, benutzen könnten, um alle Vorarbeiten zu machen, sodaß wir vielleicht im ersten Frühjahr künftigen Jahres mit dem Bau beginnen könnten. . Davidsohn

*

Berlin N. W., den 31. Mai 1884

An den Vorsteher der Israelitischen Gemeinde zu Danzig
Herrn Davidsohn

Gleichzeitig mit diesem geht der Kostenanschlag für die Synagoge in Danzig an Ihre Adresse ab. Derselbe besteht aus 2 Heften, wovon das eine die Massenberechnung, das andere die darauf gestützte Preisberechnung enthält. Letztere schließt ab mit einem Betrage von 516.950 Mark. . .

Ende & Böckmann

*

Herren Ende & Böckmann Berlin

Ihr Kostenanschlag schließt ab mit M 516,950.—
Hierzu kommt noch: für farbige Fenster, die doch bei diesem Gebäude als unentbehrlich zu bezeichnen sind, die Orgel, sämtliche Beleuchtungs-Gegenstände, Teppiche und Decoration, Mobilien, Geräthe etc. etc. ca M 68.050.—
der Bauplatz ca M 90.000.—
sodaß der ganze Tempel ca M 675.000.—
kosten würde. — Diese Summe muß nun als für die hiesige kleine Gemeinde absolut unerschwinglich von vornherein bezeichnet werden. Würden selbst Vorstand und Repräsentanten-Collegium diese Ansicht nicht theilen, so würde die Aufsichtsbehörde, die Königliche Regierung, wie mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen ist, ein solches Bauprojekt und eine entsprechende Anleihe, als über die Prästationsfähigkeit der Gemeinde weit hinausgehend, nicht genehmigen, umsomehr als schon jetzt von einem Protest einer allerdings noch kleinen Anzahl Gemeinde-Mitglieder gegen den Bau überhaupt die Rede ist. . .

Nach Absetzung der erwähnten 4 Punkte würde sich der Kostenanschlag auf ca. M 360.000.— reducieren, so daß der ganze Tempel mit Orgel, bunten Fenstern, innerer Einrichtung, Bauplatz etc etc. sich noch immer auf ca. M 500.000.— stellen würde, eine Summe, die zwar auch hoch, aber doch zu erschwingen wäre. . .

Davidsohn

*

Berlin, den 23. April 1885

An den Vorsteher der Jüdischen Gemeinde zu Danzig
Herrn Davidsohn

Wir sind heute in der Lage, Ihnen den Kostenanschlag nebst Massenberechnung für Ihren Synagogen-Neubau nach gewissenhaftester und sorgfältigster Aufstellung einzusenden. . . Der Anschlag schließt ab mit der runden Summe von Mark 386.000.—, eine Summe, die im Verhältnis zu dem räumlich mächtigen und architectonisch würdigen Hause von jedem Sachverständigen als durchaus mässig bezeichnet werden muß. . .

Ende & Böckmann

*

Telegramm

d. 10. Mai 1885 i Uhr Mittag

Ende & Böckmann Berlin

Die Repräsentanten-Versammlung hat soeben Ihr Bau-Projekt unverkürzt angenommen und beschloß einstimmig, Ihnen den Dank der Gemeinde auszusprechen. Davidsohn

General-Entreprise-Vertrag

betr. den Bau einer Synagoge für die Jüdische Gemeinde in Danzig.

Zwischen dem Vorstande der Jüdischen Gemeinde in Danzig einerseits und den Königl. Bauräthen Herren Ende & Böckmann zu Berlin andererseits ist heute nachfolgender Bau-Entreprise-Vertrag abgeschlossen worden:

§ 1.

Die Herren Ende & Böckmann übernehmen die Ausführung des Baues einer Synagoge in Danzig, an der Reitbahn gelegen, in General-Entreprise, und zwar nach Maßgabe des von ihnen aufgestellten Entwurfes d. d. Berlin 23. April 1885. . . .



§8.

Die Herren Ende & Böckmann erhalten für die Ausführung des ganzen Baues. . . . die Pauschalsumme von Mark 385,000.—. . .

Zum zeichen beiderseitigen Einverständnisses ist dieser Vertrag in duplo ausgefertigt, von beiden Parteien gelesen, genehmigt und unterschrieben.

Berlin, den 16. Juni 1885.
Ende & Böckmann, Königl. Bauräthe

Danzig, den 18. Juni 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Danzig
Davidsohn Goldmann M. Kadisch

Dritter Abschnitt: 1887

Vorbereitungen zur Einweihung

Berlin, den 12. September 1887

Sehr geehrter Herr Davidsohn !

Ihre freundliche Einladung für Donnerstag habe ich erhalten, und bedaure auf das Schmerzlichste, derselben nicht Folge leisten zu können. . . Sie können wohl denken, daß mir Ihre Synagoge recht eigentlich wie ein Kind ans Herz gewachsen ist, und daß mir nichts mehr Freude gemacht hätte, als die Einweihung des Werkes in festlicher Weise mitmachen zu können. . .Indem ich daher den Wunsch ausspreche, daß das Werk, was Sie mit unserer Unterstützung durch Energie und Ausdauer für Ihre Gemeinde geschaffen haben, nicht allein Ihrer Gemeinschaft zur Freude und zum Segen durch innigeren Zusammenschluß dienen, sondern auch für Sie ein Denkmal rastloser Ausdauer im Herzen Ihrer Glaubensgenossen sein möge.

Mit herzlichstem Grusse
H. Ende
p. Ende & Böckmann

*

Programm
für die Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Danzig
voraussichtlich Mittwoch, 14. September 1887, Nachm. 4 Uhr

I. Empfang der Behörden.
Beim Eintritt des Oberpräsidenten beginnt
II. Orgelpraeludium und Chorgesang
„Wie lieblich sind deine Zelte, Jacob...
III. Ansprache des Vorsitzenden und ev. Antwort.
IV. Hereintragen und Einsetzen der Thorarollen in das Allerheiligste mit Chorgesang und Orgelbegleitung.
Der Rabbiner spricht ein Gebet, dann werden die Thorarollen unter Orgelbegleitung in das Allerheiligste gesetzt.
V. Anzünden der ewigen Lampe.
Der Rabbiner spricht dazu ein Gebet.
VI. Gesang, Predigt und Gebet.
Ps. 121. Chor...
VII. Schlußgesang.
Chor; „Groß ist Jehova, der Herr!..“

Beschluß des Vorstandes
Genehmigt. Die Einweihung soll am 15. September cr. 4 Uhr Nm. stattfinden. 5. 8. 87. D.

*

Die unten genannten Herren erlauben wir uns ganz ergebenst anzufragen, ob sie geneigt wären, bei der Donnerstag, den 15. September cr. Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Einweihung der neuen Synagoge das Amt eines Ordners zu übernehmen...

Danzig, den 28. August 1887
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Dzg.
Davidsohn M. Kadisch

An die Herren M. Bock, M. Schoenfeld, S. Guttmann, J. Paradies, Jul. Eisen, H. Hoenich, B. Schreiber, Ad. Rohde, Heinr. Jacobsohn, Jac. Loewensohn, Nehemias Gustav Berg, Max Jacoby, Franz Gompelsohn, Carl Moeller, Julius Bernstein, M. Brumm, Gasiorowski, Mor. Jacobsohn, Alb. Perls.

*

Die Herren Mitglieder des Vorstandes und der Repräsentanten-Versammlung werden ergebenst ersucht, zur Einweihung der neuen Synagoge im schwarzen Rock (möglichst Frack), weisser Binde, weissen Handschuhen und Cylinder zu erscheinen.

Danzig, den 11. September 1887.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Danzig
Davidsohn M. Kadisch

Circuliert bei den Herren Stadtrath Dr. Samter, Rechtsanwalt Rosenheim, Marcus Goldstein, Benedict Toeplitz, Hermann Cohn, W. J. Hallauer, Isidor Davidsohn, Abraham Loevinsohn, J. H. Italiener, Eduard Sternfeld, L. Gieldzinski, Dr. Semon, Th. Kleemann, Julius Levy, J. W. Herrmann, Moritz Goldstein, Jos. Harder, Th. Joachimsohn, Dr. Simon, Jul. Eisen, Gust. Hartmann, Gustav Davidsohn, Rechtsanwalt Goldmann, Albert Koehne, Martin Kadisch, Abraham Perls, Philipp Simson, Dr. Wallenberg, Leo Liepmann, Jacob H. Loewinsohn.

*

Behufs Ueberführung der Thorarollen nach der Synagoge werden die untengenannten Herren ersucht, sich Dienstag, den 13. September cr. Abends 7 Uhr im schwarzen Anzuge und hohem Hut in der Schottländer Synagoge zu versammeln.

Danzig, den 12. September 1887
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Danzig.

An die Herren: Rabb. Dr. Werner, A. M. Perls, Herm. Cohn, Aschenheim, Cantor Schidorowski, Cantor Jelski, Cantor Rosenbaum, Louis Guttmann, L. Flatow, S. Zerkowski.

Vierter Abschnitt: Der 15. September 1887

Predigt bei der Einweihung, gehalten von Rabbiner Dr. Cosman Werner

Hochansehnliche Versammlung!
Andächtige Zuhörer!

Einen Moment wie der gegenwärtige in seiner ganzen Tiefe erfassen, was heißt das anders, als sich in die Seele des gottbegnadeten Künstlers versetzen, der nach vielem Sinnen und Mühen sein vollendetes Gebilde zu seinem Entzücken vor sich sieht und bei diesem erhebenden Anblicke kein Wort findet für seine Stimmung, was heißt das anders, als die Begeisterung des Denkers nachempfinden, der nach langem Forschen und Grübeln ein Problem gelöst und, überrascht von dem gefundenen Resultate, vergebens nach dem Ausdrucke ringt, um seine innere Welt zu offenbaren? Ja, andächtige Zuhörer, wo das Gefühl am lautesten spricht, da redet die Zunge am wenigsten, ein Augenblick wie der gegenwärtige muß gefühlt und kann nicht geschildert werden. Das Buch der Bücher, welches das Leben der Seele gewiß unvergleichlich gezeichnet hat, läßt den Menschen schweigen, wenn er am gewaltigsten in seinem Innern erschüttert ist, und dieses Gold des Schweigens ist kostbarer als alle Worte, die doch nur ein mattes Echo der Gefühlswelt sein können. Erzählet dem Blinden, wie die Farbe schillert, er sieht sie doch nicht, berichtet dem Tauben, wie das Tonwerk erklingt, er hört es doch nicht, und würdet Ihr jetzt auch die herrlichsten Worte vernehmen, sie könnten doch nicht künden, was sich in unsern Herzen regt und bewegt; der Genius der Beredsamkeit senket seine Fackel vor der hehren Lichtgestalt eines von allem Heiligen erglühten Gemüthes. Gewiß ist es nicht Seltenes, daßGotteshäuser ihrer Bestimmung übergeben werden; seitdem Abranam, der erste Verkünder des einig einzigen Gottes, dem Höchsten den ersten Altar gebaut, haben dessen Nachkommen, wohin sie auch in der Reihe der Jahrtausende gelangten, Tempel errichtet und geheiligt; aber der an sich feierliche Augenblick der Tempelweihe wird erhöht und vertieft durch den zwiefachen Gedanken, daß zum ersten Male die Israeliten unsre theuren Vaterstadt in e i n gemeinsames Heiligthum einziehen und daß mit dem herrlichen äußeren Gewande auch ein neuer innerer Geist, ein verjüngter Gottesdienst uns begrüßt. Mit innerer Ergriffenheit entrollt jetzt unser Geist das Bild, wie unsre Ahnen schwere und trübe Zeiten verleben und draußen in den Vorstädten ihre Zelte aufschlagen mußten, wie sie dann, Dank dem Fortschritte der von Gott gesandten Cultur, hierselbst sich niederlassen und an allen gemeinnützigen Werken mitarbeiten durften, wie sie dann noch immer in ihrem Gemeindeleben getrennt und zerklüftet waren, bis endlich die längst ersehnte Stunde geschlagen hat, in der sich die Brüder die Hand zum Bruderbunde reichten und mit herrlicher Opferfreudigkeit dieses Werk der Eintracht und Frömmigkeit begründeten, das jetzt nun vollendet von uns geschaut wird. Wie der Wanderer bei dem Anblick einer durch Erhabenheit ergreifenden Landschaft nur schweigend eine Blume zum ewigen Andenken abpflückt, so wollen auch wir nicht das Unmöglichste möglich machen und nicht darzustellen versuchen, wie Männer und Frauen der verschiedensten Bekenntnisse sich in Frieden vereinen, um einen endlichen Raum dem Unendlichen zu heiligen, nein, in feierlichem Schweigen allein können und wollen wir diesen Eindruck in uns befestigen; nur dem Wanderer gleich lasset uns eine Blume zur Erinnerung in unser Haus mitnehmen, eine Blume, die den Namen „Vergißmeinnicht“ trägt. Diese Blume des frommen Gedenkens an diese ernste Stunde sei gepflückt aus dem himmlischen Garten der göttlichen Bibel, den als sorgsamer Gärtner gepflanzt hat der weise König Salomo. Er, der König, weihte auf Zions Höhen dem König der Könige das Heiligthum, das die zerstreuten Stämme Israels vereinigen sollte, er hatte damals im Grossen das vollendet, was nun im Kleinen unsre Augen schauen, denn auch unsre früher getrennten Gemeinschaften verbindet jetzt das neue Gotteshaus; er, der Weise, empfand dasselbe, was uns jetzt erfüllt, und verrichtete damals das in seiner antik klassischen Form so einfache und doch so erhabene Gebet: „Der Herr waltet unsichtbar. Gebauet habe ich ein Haus, Dir zur Wohnung, o Gott, eine Stätte für Deine ewigen Wahrheiten.“ Dieses kurze, aber inhaltsreiche Wort möge auch uns die hohe Bestimmung offenbaren, die unser Haus zu einem wahren Gotteshause erheben soll, dieses sei die Blume, die mit ihrer prächtigen Farbe und ihrem süßen Dufte uns erquicken möge.

„Der Herr waltet unsichtbar. Gebauet habe ich ein Haus, Dir zur Wohnung, o Gott, eine Stätte für Deine ewigen Wahrheiten.“ Meine Andächtigen! Der weise König mit seinem hell[illegible]nde, er beginnt das Weihegebet so klar und wahr mit den Worten: „Der Ewige waltet in unsichtbarer Unendlichkeit, und doch baue ich ihm einen endlichen Raum für seine Heiligkeit.“ Seine tiefe Empfindung war getragen von hoher Vernunft, als er in diesem Muster- und Meistergebete den packenden Gedanken zum Ausdrucke brachte: „Es können Dich nicht fassen die Himmel der Himmel, um wieviel weniger dieses Haus.“ Ist dies nicht auch die Frage, die unsere kühle Vernunft jetzt an uns richtet, um unsre warme Begeisterung zu dämpfen? Braucht der Herr einen Tempel, in dem gebetet werden soll? Verkündet nicht das sanfte Säuseln des wehenden Windes wie die brausende Brandung der wogenden Wellen die Allmacht Gottes, zu der die Menschenseele ruft? Offenbart nicht das liebliche Licht des milden Mondes wie das zackige Zucken des blendenden Blitzes die Majestät des Weltenschöpfers, zu dem das Menschenherz betet? Ist nicht die Welt der schönste Tempel, singt nicht die Natur das herrlichste Lied, können wir nicht draußen so inbrünstig beten, wozu die Unendlichkeit verendlichen, die Gottheit herabziehen? Braucht der Allmächtige, dessen Thron die Welt ist, ein irdisches Heiligthum, braucht der Allwissende, dessen Auge in's Herz schaut, das Wort unserer Lippen? Meine Andächtigen, unsre alten Lehrer haben in einer sinnigen Erzählung auf diese Frage eine gemüthvolle Antwort gegeben. Als Moses, so berichtet die fromme Legende, das Gesetz vom Herrn empfangen, um



es von den Höhen des Himmels zu den Niederungen der Erde hinabzubringen, als er es in seinen großen Gedanken, in seinen einzelnen Formen erforscht und erfaßt hatte, da sagte er: „O Gott, wohl ist mir klar Deine Lehre wie der Sonne Glanz; aber dunkel ist meinem Geiste die Bestimmung über den Tempelbau. Brauchst Du, Allgewaltiger, der Du die ganze Welt erfüllst, die Stiftshütte, bedarfst Du, der Du die Cedern des Libanon hast emporsprießen lassen, der Brandopfer auf dem Altare?“ Und der Herr antwortete: „Nicht für mich, nein, für Euch habe ich geboten, ein Heiligthum zu errichten und Opfer darzubringen; Ihr Menschen müßt mich als Menschen anbeten.“ In dieser Dichtung liegt Wahrheit. Wohl könnte der Mensch auf dem Markte des Lebens, am Strande des Meeres, im Schatten des Waldes, im Staube der Wüste zu seinem Schöpfer beten, wohl verkündet das All den Preis seines Meisters; aber die Welt mit ihrem lauten Lärmen und geräuschvollen Treiben, die Erde mit ihrer rauhen Wirklichkeit und unlauteren Verführung zerstreut des Menschen Geist und sammelt ihn nicht; der Sterbliche wird draußen in dem unruhigen Gewühle umgeben von den täglichen Sorgen des Lebens und dadurch von dem seligen Schauen und heiligen Fühlen abgelenkt; wie der Körper, so bedarf der Geist eines schützenden Daches, eines trauten Heims, einer besonderen Stätte. „Der Herr thront zwar“, so lautet unser Text, „in unsichtbarer Unendlichkeit; aber ich, der Mensch, habe mir gebaut ein Haus des Gebetes“, denn ich, nicht der Herr, bedarf desselben. Ein Haus des Gebetes soll die Stätte sein, eine Heimath für unsere Seele, eine Ruhestätte für unser Gemüth, in der wir von uns abstreifen alles Gemeine und Unedle, in der wir Menschen sind ganz im Ebenbilde des Höchsten. Wir werden es hier oft beten: „Die Engel droben und die Sterblichen hienieden benedeien gemeinsam den göttlichen Namen und rufen aus das dreifache Heilig!“ Ja, zu einer Schaar von Engeln erhebt sich der Sterblichen Chor, wenn er dasteht von e i n e m Gedanken erfüllt, und dieser Gedanke heißt: Gott, von e i n e r Idee getragen, und diese Idee heißt: Sittlichkeit, von e i n e r Empfindung durchbraust, und diese Empfindung heißt: Frömmigkeit! Geloben wir heut an dieser Stätte, mit dem köstlichen Kleinode des Gebetes uns zu schmücken und heilige Worte zu dem Throne des Allerbarmers emporzusenden, geloben wir heut, da wir losgelöst von allem Irdischen, von heiligem Schauer ergriffen sind, hier das beglückende Gnadengeschenk der Sprache dem zu weihen, der uns damit zu Menschen erhoben hat. Führet hierher Eure Kinder, deren sündreines Herz noch die göttliche Ursprünglichkeit athmet; hier mögen sie beten, und das Gebet wird sie beglücken und in ihrer Kindlichkeit behüten. Ziehet ein, edle Jünglinge und sittenreine Jungfrauen, fallet hin in den Staub vor dem Unendlichen, Erhabenen; das Gebet wird der draußen lauernden Versuchung den giftigen Stachel nehmen und Euch Jugend bewahren! Kommet hierher, Väter und Mütter, die Ihr von Sorgen beladen und von Hoffnungen erfüllt seid, betet hier, kräftigt Euren Willen für neue Thaten und neues Streben! Ziehet ein, Ihr Glücklichen, jauchzet dankbaren Herzens dem Allgütigen entgegen, hier werdet Ihr lernen, demüthigen Herzens auch Andre erfreuen! Kommet her, Unglückliche, die Ihr keuchet unter der Schmerzen Last, die Pforten stehen Euch offen, die zum Heile führen, die Brunnen sind gegraben, aus denen Ihr Trost schöpfen könnt! Ihr Greise im silberweißen Haar, blicket hier himmelwärts, die Sterne der Unsterblichkeit winken Euch entgegen, „am Abend Eures Daseins wird das Licht leuchten!“ Ziehet Alle, Alle hier ein, auch wenn der Tod geerntet hat, sprechet ergeben Euer Kaddischgebet, und neues Leben blüht aus düstern Gräbern! Selbst Du, o Zweifler, dem der nagende und plagende Wurm des Zweifels sein Theuerstes rauben will, versuche hier zu beten: Erlösung nahet, und Befreiung eilet herbei, versuche Gottes Nähe zu erringen, erinnere Dich Deiner frommen Väter, bete, und der treue Gott wird Dich erhören; die Thränen werden der Thau sein, der die edelste Pflanzung gedeihen läßt; der Zweifel, der Vorbote der Verzweiflung, wird Dich verlassen, und die Hütte des Friedens ladet Deinen unruhigen Geist ein, in ihrem schützenden Schatten beseligende Ruhe zu finden! Und auch Dir, o Sünder, der Du verletzt und verlassen hast die Pfade der Tugend, sind die Pforten des Gotteshauses nicht verschlossen, auch Du, o Frevler, der Du die Königskrone der Willensfreiheit in den Staub getreten und mit der Sklavenkette der Leidenschaft Dich gefesselt hast, bist nicht ewig verloren; komme hierher, bete, bete, bekenne und bereue, erhebe und läutere Dich, rufe aus: „Ich habe gesündigt!“ und wenn die irrenden Menschen Dich auch verlassen und Dir die Hand der Versöhnung nicht darreichen, der gnadenreiche Gott antwortet: „Ich habe vergeben!“ Du bist genesen und gerettet, und wehe der fehlbaren Creatur, die strenger sein will als der vollkommene Gott, wehe dem Nächsten, der dem Gefallenen nicht die Hand reicht, der hier auf den Sprossen der Himmelsleiter sich wieder zu den Höhen der Tugend erheben will! Ja, ihr heiligen Hallen, wenn ihr auch nichts Andres als ein Haus des Gebetes wäret, ihr hättet eure Bestimmung erfüllt, denn ihr reichet uns die Flügel dar, mit denen wir uns in das Reich des Ewigen emporschwingen, ihr zeiget uns, wie die Sehnsucht der Menschenseele nach ihrem Schöpfer gestillt wird. Aber, meine Andächtigen, wir befinden uns an der Stätte der Wahrheit und dürfen die berechtigte Frage nicht unterdrücken: Werden auch alle Gebete unsres Herzens Erhörung finden? Wie oft entringt sich der betrübten Seele das betende Wort; aber wie oft erfahren wir, daß der Sterbliche ruft und der Ewige nicht erhört! Nun, meine Freunde, selbst wenn wir beten werden und Gott nicht erhören wird, wenn wir weinen werden und Gott die Zähren nicht trocknen wird, o mißtrauen wir dennoch nicht dieser Gottesstimme; denn bittet nicht ein Kind oft seine Mutter, und sie entzieht, um zu gewähren, verweigert, um zu geben? Das Kind weint, so lange es unerfahren den Willen der weisen Mutter nicht versteht; es glaubt auch zuweilen, daß die Mutter streng und grausam sei, wenn sie in Liebe züchtigt. Die sorgsame Erzieherin muß aber die weichen Regungen ihres treuen Mutterherzens unterdrücken und zum Wohle des Lieblings mit sittlicher Strenge die Bitte verweigern. Später merkt das Kind, durch Alter und Erfahrung reif geworden, daß es verständnisvolle Liebe war, die zu seiner eigenen Wohlfahrt seinen Willen nicht gethan hat. Die Mutter ist die Vorsehung, der Mensch ist das Kind; oft weint das Menschenkind, die Mutter höret nicht; erst da droben, wo die vollendete Wahrheit leuchtet, wird das Kind einsehen, das seine Mutter Recht gehabt. — „Bevor sie rufen, erhöre ich, bevor sie noch reden, vernehme ich“, so spricht der Herr durch den redegewaltigen Jesaias. Ja, die höchste Erhörung eines Gebetes besteht auch darin, daß es uns versittlicht und der Wahrheit näher bringt. Ein trauliches Zwiegespräch zwischen der Menschenseele und ihrem Bildner ist das Wesen des wahren Gebetes, Klänge aus der ewigen Heimath für den Pilger auf Erden sind die Worte des wahren Gebetes. Es ist daher eine erhabene Anschauung der Re-



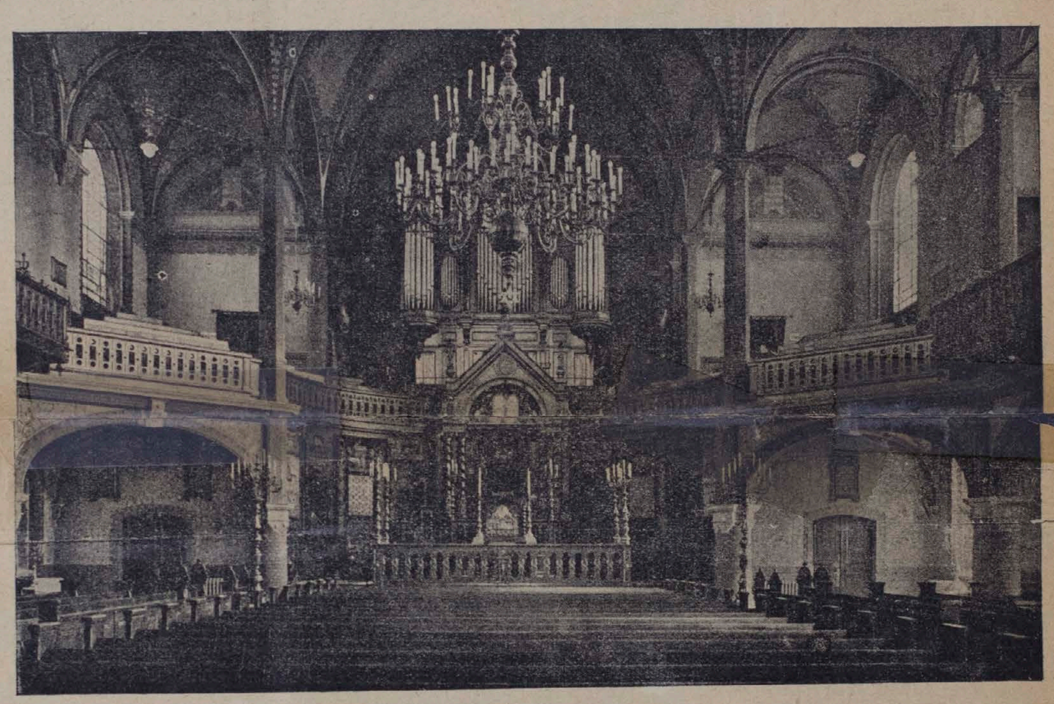
ligion, daß sie das Gebet als ein Gebot betrachtet und uns zu bestimmten Zeiten zur Erfüllung desselben auffordert. Aber wird dieser heilige Palast uns in der That das Gebet bringen, das wie die glänzende Perle uns umstrahlt? Gewiß, herrlich wölbt sich über uns das kunstvolle Dach, wunderbar erregt der Anblick der mächtigen Mauern unser Innerstes, in Sang und Klang werden wir ernste und liebliche Weisen vernehmen, aber das Beste, die wahrhafte Wirkung, bringt der Beter selbst hervor durch andachtsvolle Stimmung. Eine zahlreiche Beterschaar sei der schönste Schmuck dieses Tempels, damit nicht äußerer Glanz durch innere Leere verdunkelt werde. Wie der Funke den Funken entzündet, so fachet Andacht die Andacht an. Fasset daher jetzt, da Eure Seele erregt ist, den festen Vorsatz, das Werk mit diesem herrlichen Schmucke zu krönen, wallet hierher in zahlreichen Schaaren, geweiht durch die Andacht des Herzens. Andacht, das heißt das Denken an ihn, den Urquell alles Guten, erfülle Euch, wenn Ihr die Schwelle dieses Hauses betretet; lasset zurück alles Irdische, das uns draußen bändigt, und schmücket Euch mit dem Weihemal der reinsten Empfindung, dann werdet Ihr hier die Fülle der Seligkeit verspüren! Vernehmen werdet Ihr die Laute in der ehrwürdigen Sprache unseres göttlichen Glaubens, wo die antike Vergangenheit zu uns spricht, hören werdet Ihr Worte in der theuren Sprache unsres geliebten Vaterlandes, wenn das moderne Bewußtsein zum Ausdruck gelangen will. Wir wollen beten, wie es die fromme Vergangenheit und die schöne Gegenwart harmonisch lehren, wir wollen zur Wahrheit werden lassen und in die Tafeln unsres Herzens eingraben die Inschrift, die uns draußen am Portale entgegenwinkt: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen Gottes, um ihn anzurufen!“

„Der Herr waltet unsichtbar. Gebauet habe ich ein Haus, Dir zur Wohnung, o Gott, eine Stätte für Deine ewigen Wahrheiten!“ Meine andächtigen Zuhörer! Die Sprache ist der Ausdruck der Volksseele und der Athem des Volksgeistes; Israels Sprache, in der ein Moses gelehrt, ein Jesaias gepredigt, ein David gesungen hat, nennt das Gotteshaus nicht nur die „Stätte des Gebetes“, nein, auch zu einer „Stätte der Belehrung“ will sie dasselbe erheben. Das Gebet kündet des Menschen Verlangen an Gott, die Belehrung spricht Gottes Verlangen an den Menschen aus. Derselbe König Salomo, der den Tempel als

Haus des Gebetes weiht, ruft in seinen Sprüchen der Weisheit aus: „Wer sein Ohr verschließt der Belehrung, dessen Gebet ist zu verachten." denn Gott erfüllt nur dann, wenn auch wir erfüllen. Seitdem Israel dem Ewigen Tempel errichtet, wird in ihnen verkündet das Wort der Lehre. Moses erbaute in der Wüste die Stiftshütte und schmückte dieselbe mit der Bundeslade, die da enthielt die erlösenden Worte der Erkenntniß. Juda kehret zurück aus dem Exil, Esra bauet auf das zweite Heiligthum; er will seine Wirksamkeit schützen und festigen und bestimmt daher, daß im Hause des Gebetes auch die Bibel, das Wort der Lehre, verlesen und erklärt werde. Es nahte heran nach Jahrhunderten der Tag des Verhängnisses, die Legionen Roms sollten den Tempel in rauchende Ruinen verwandeln. Vespasian belagerte die Zionsstadt, die Nachkommen der Makkabäer kämpften wie die Löwen gegen die Alles verschlingende Weltmacht Roms, vergebens war ihr Ringen, vergebens ihre Opfer, „nicht durch Macht und nicht durch Gewalt, sondern durch Geist" sollte erhalten werden das ewige Reich der Wahrheit. Rabbi Jochanan gelangte durch List in das feindliche Lager. „Du wirst Kaiser werden, Vespasian", so sprach der fromme Rabbi zu dem mächtigen Römer. Dieser hielt das Wort für einen phantastischen Traum, bis die Wahrheit ihn belehrte, daß der Traum Wahrheit sei. „Ich will Dich belohnen", so rief der glückliche Imperator dem unglücklichen Rabbi zu, „sag' an, was verlangst Du?" Und der weise Meister forderte nicht Palästinas Selbständigkeit, denn Israel ist zu einer religiösen, keiner politischen Mission bestimmt. „Gieb mir Jabneh, damit ich dort lehren kann das Wort der Wahrheit," entgegnete Rabbi Jochanan. Der Kaiser, der die Tragweite dieses Wunsches nicht ahnte, schenkte dem Gesetzeslehrer Jabneh, und das dort verkündete Wort überdauerte das gewaltige Rom; die Mauern des Tempels fielen, der Geist desselben verjüngte sich im Lehrhause. Als es sind Lehren über den Unsichtbaren, die unsern Geist erleuchten, Lehren über das Ideal, die unser Herz erfüllen. Und da, andächtige Zuhörer, höre ich so manchen von Euch jetzt im Herzen sprechen: „Wo sind die Beweise für die Lehre? Für das Gemüth des Volkes können und sollen die Tempel erbaut werden. Der Mensch ohne geistige Bildung bedarf des Glaubens als eines sittlichen Haltes, um nicht in den Abgrund des Lasters zu sinken; der Denker aber, der die labende Frucht der Erkenntniß gepflückt hat, kann entbehren den Baum des Glaubens, denn er trägt die vollkommene, mit der Religion unversöhnliche Weisheit in sich. Sind nicht Glauben und Wissen einander aufhebende Gegensätze? Ist nicht die Bibel in den Schatten gestellt von dem Glanze unsres Jahrhunderts? Ist die Religion nicht entthront worden durch die Erkenntniß der Natur, die Königin aller Wissenschaften?" So spricht der irrende Staubgeborene, der da glaubt, den Himmel ohne Gott erstürmen zu können. Meine Freunde, wenn dem so wäre, dürften keine Gotteshäuser mehr erbaut werden, es wäre ein Lügengewand, in das sich das Gefühlsleben hüllte; denn es giebt keine Wahrheiten, die nur für den einen Theil der Menschheit und nicht für alle Menschen Geltung hätten. Gerade deswegen ist diese Stätte, diese Kanzel errichtet, damit von hier aus mit der ganzen Inbrunst der Ueberzeugung gekündet werde, daß die Blitze des Sinai noch heute zukken, die Sonne von Zion noch heute scheint, das Wort der Wahrheit, eben weil es Wahrheit ist, ewige Kraft besitzt. Oder sollte eine Macht in der Welt beweisen können, daß es keinen Gott giebt, daß wir nur Stoff sind, daß uns einst keine Unsterblichkeit beseligen wird, daß keine sittliche Weltordnung waltet, daß keine himmlische Offenbarung die begnadeten Propheten einst erleuchtet hat? Mögen sie uns zeigen, die Männer, die vor dem Götzen der Materie ihr Knie beugen, wie ohne Einwirkung des Allmächtigen eine Welt erschaffen wird, wie

links
Kultgeräte
aus der Gieldzinski-Sammlung
in der Großen Synagoge

rechts
Das Innere
der Großen Synagoge



Leid und Schmerz unsre Väter umflutheten, flüchteten sie in ihre Tempel und stählten ihren Geist in der Wissenschaft; diese allein errettete sie in den trüben Zeiten des Mittelalters vor sittlicher Verwahrlosung. Und wenn schon zu allen Zeiten unsre Bethäuser auch Lehrhäuser sein sollen, so verlangt dies mit doppeltem Ernste unsre Zeit, in der die verschiedensten Gebiete der geistigen Bildung und des irdischen Strebens den Menschen so sehr in Anspruch nehmen, daß seine religiöse Erkenntniß zu verkümmern droht. In der Gegenwart beugt sich des Menschen Vernunft nicht mehr vor der Autorität allein, sie will selbst überzeugt sein und nach freiwillig erwählten Grundsätzen handeln. Früher glaubte man nur, heute will man erkennen. Nicht frommt das Klagen über die längst dahingeschwundene Vergangenheit, in der der Sterbliche nur glaubte; das Klagen allein führt zu keinem Fortschritt, und das Bedauern hat keine Berechtigung in sich, denn besser ist es, daß wir mit Muth und Kraft die Wahrheit erobern, als daß wir behaglich nur das ernten, was die Altvordern gesät haben. Seien wir glücklich, in einem Zeitalter zu leben, in dem die Nothwendigkeit an uns herantritt, unsre Bethäuser zu Lehrhäusern zu erheben. Gewiß ist das Gebet das Weihemal der Religion, gewiß prägt sich in ihm das ganze Gemüthsleben des Menschen aus; aber wenn der Glaube nur Gefühl ist und nicht auch Ueberzeugung, dann gleicht er dem bleichen Monde, der mit erborgtem Glanze in der Nacht der Dämmerung leuchtet, und nicht der Sonne, die in sich selbst des Lichtes Fülle trägt. Wenn wir hier nur beten und unser Gemüth vertiefen, dann sind wohl einzelne Stunden vorhanden, in denen wir Gottes Nähe empfinden; aber unser Leben ist nicht von einer consequenten Ueberzeugung getragen, die uns vor allen drohenden Klippen des Unglaubens bewahrt: wenn wir die Augen verschließen vor dem Lichte der Weisheit, dann sind wir wohl romantisch angehaucht und von dem Schleier der Mystik umnebelt, aber nicht gleichen wir der starken Ceder des Libanon, die allen Stürmen zu trotzen vermag. Daher sei uns gegrüßt, heilige Thora, steige hinab, himmlische Wahrheit, in diese Hallen, sei geweiht, belehrende Kanzel, für göttliche Erkenntniß! Allerdings „der Herr waltet unsichtbar, und doch habe ich gebauet ein Lehrhaus," um das Unsichtbare zu erkennen. Allerdings, die Wahrheiten, die hier gekündet werden, lassen sich nicht wägen, messen und zählen, das Bewußtsein ohne Annahme eines unkörperlichen Geistes entsteht, mögen sie uns erklären, die Leugner der Vorsehung, wie ohne Weltregierung die Weltgeschichte das wunderbare Bild des Weltgerichtes sein kann, und wir wollen die Kanzel dem Scheiterhaufen übergeben und die Tempel unterwühlen. Nein, auf den Flügeln des Gedankens erheben wir uns zum Altare des Glaubens. Wahrlich, die Grenzen der menschlichen Erkenntniß werden für alle Ewigkeit nicht überschritten werden von der Vernunft des Menschengeschlechts. Das Licht der Vernunft erlischt, wo das Unendliche mit seinen geheimnisvollen Problemen beginnt, und der Sterbliche tappet im Dunkeln umher. Der Glaube zündet an das erloschene Licht, und zum Tage wird die Nacht. Grade der Denker, der die Marksteine unsrer endlichen Vernunft erkannt hat, muß den Glauben als den Engel begrüßen, der ihn in die Gefilde der Ewigkeit leitet, zu denen kein anderer Führer den Pfad findet. Aber diese Stätte ist nicht dem Kampfe, sie ist dem Frieden geweiht; hier wird der Priester des Glaubens dem Forscher der Wissenschaft die Hand reichen, hier soll nicht der den Geist ertödtende Buchstabe, sondern der den Buchstaben belebende Geist verkündet werden. Hier wollen wir an dem großen Versöhnungstag feiern, an dem sich gläubiger Gehorsam und selbständige Erkenntniß, antike Religion und moderne Anschauung, treue Hingebung und freies Erfassen den Bruderkuß darreichen. Gott hat uns die Vernunft gegeben, damit wir sie gebrauchen, Gott hat uns den Glauben gegeben, damit wir ihn beherzigen. Er, der Bildner unsres Geistes, verlangt, daß alle seine Pflanzungen Früchte tragen, er will, daß wir mit dem Gotteswort in der einen und der Wissenschaft in der andern Hand unsern Lebensweg vollenden. So ist es von jeher in den Tempeln Israels gelehret worden, so haben es uns unsre großen, gläubigen Denker und Forscher als heiliges Vermächtniß hinterlassen, so geloben auch wir an dieser weihevollen Stätte, nur der Wahrheit die Ehre zu geben, die der Insiegel der göttlichen Herrlichkeit ist, so gelobet auch Ihr, ohne Vorurtheil zu hören und zu prüfen. Ja, kommet hierher, Ihr Eltern, bringet mit Eure Kinder, sie sollen lernen, daß ein Gott lebt, der in ihr Herz schaut, vor dem sie nicht lügen dürfen, sie sollen erfahren, daß, wie das alte Hellas die Schönheit, so das alte Palästina die Wahrheit der Welt gebracht hat, sie sollen erzittern vor dem Allwissenden!

Kommet hierher, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, vernehmet, was Eure ruhmreiche Vergangenheit gewesen ist, erhebet Euch an dem Martyrium Judäas und lernet Opfer bringen, wo es gilt, der Ueberzeugung die Ehre zu geben! Kommet hierher, Ihr Männer und Frauen, und Ihr werdet erfahren, daß das Judenthum Menschenthum ist und wie ein Herold Nächstenliebe und Vaterlandstreue eindringlich predigt, Gotteseinheit und Willensfreiheit vernehmlich verkündet, die Tugend und die Wahrheit tausendfach verherrlicht. Kommet hierher, Ihr Gläubigen, die Ihr noch nicht von des Wissens Strahlen erhellt seid, hier sollt Ihr lernen, daß der Verstand uns vom Himmel gegeben worden ist, um ihn anzuwenden! Kommet her, Ungläubige, lernet, daß Eure Weisheit selbst nach Eurer Annahme doch nur ein großes „Vielleicht" sein kann, daß vielleicht doch, vielleicht doch! — nein, sicherlich — ein trauriger Irrthum und ein verhängnisvoller Wahn Euer geistiges Auge trübt; lernet, daß Ihr nicht gelöset habt die Räthsel der Welt und niemals in die Regionen der vollendeten und vollkommenen Wahrheit gelangen könnt, ohne in dem ewig grünenden Stabe der Religion die feste Stütze zu haben. Je mehr sich des Menschen Geist in ein bestimmtes Gebiet versenkt und je gründlicher er sich mit einem einzelnen Theile des Wissens befaßt, desto leichter kann er über seinen Einzelberuf das Allgemeine aus dem Auge verlieren. Die lobenswerthe Gründlichkeit erzeugt oft die den Blick für eine Weltanschauung störende Einseitigkeit, gerade wie der Schatten der Sonne folgt. Erwärmet, Ihr edlen Männer der Forschung, Euren Geist an dem Feuer der religiösen Wahrheiten, das seine Funken sprühen läßt nach den Höhen der Unendlichkeit. Unser Tempel ist nach der Väter Satzung gen Osten gebaut; dort im Osten gehet auf die Sonne, das Symbol der Erkenntniß, dort im Osten ist ausgebreitet Palästina, das Land des Glaubens. Für das Herz sorge das Gebet, für den Geist die Lehre! So sei geweiht diese Stätte, und so lasset uns in seiner ganzen Bedeutung erfassen die zweite Inschrift, die den Eingang unsres Tempels mit den Worten schmückt: „Heilig sei dieses Haus der göttlichen Erkenntniß!"

„Der Herr waltet unsichtbar. Gebauet habe ich ein Haus, Dir zur Wohnung, o Gott, eine Stätte für Deine ewigen Wahrheiten". In dem Tempel, den Salomo mit unsern Textesworten geweiht, war das Allerheiligste jene Ehrfurcht erregende Stätte, wo der Hohepriester Angesichts der die Lehre enthaltenen Bundeslade an dem gnadenreichen Tage der Versöhnung des Staubgeborenen Schuld bekannte, des Herzens Sünde bereute, Vergebung vom Himmel erflehte und sich, seine Familie und sein Volk läuterte. Durch Gebet und Erkenntniß zur sittlichen That, so war es in jenem Heiligthume, zu dem unsre Ahnen gewallfahrt. Nicht mehr waltet der Sohn Israels an seinen Festen gen Jerusalem, nicht mehr haben wir den Hohepriester, der sühnt, das Opfer, das versöhnt, nicht mehr das Allerheiligste, das der Vorhang den gewöhnlichen Sterblichen verschleiert, wohl aber soll in unsrem Heiligthum noch das Allerheiligste, die Läuterung des Menschen durch die sittliche That, gesucht und gefunden werden. Die Schale wird zerschlagen, der Kern erhalten; die Hülle fällt, die Gestalt erscheint. Was nützet Gebet und was Belehrung, was frommen alle Normen und Formen, alle Dogmen und Satzungen, wenn nicht unser ganzes Dasein von ihrer veredelnden Einwirkung Zeugniß ablegt? Der Glaube ist der große Wegweiser, der den Pfad zum Guten zeigt; seine Gesetze sind die uns gebotenen Mittel, welche die Versittlichung bezwecken. Religion ist der Boden, Ethik die Ernte. Wenn aber der Acker keine Früchte trägt, dann ist er einer Einöde ähnlich, die uns mit Grauen erfüllt. Ebensowenig wie nach religiöser Anschauung beständige Tugend ohne Gottesglauben möglich ist, weil sie dann einer Rose ohne Wurzel gleicht, die, vom Erdboden gepflückt, zwar eine Zeit lang duften kann, aber auch bald verwelken und sich entblättern muß, ebensowenig, ja noch viel weniger kann eine leuchtende Religion, die keine erziehliche Kraft ausübt, eine Existenzberechtigung beanspruchen. Welchen Werth hat denn die schönste Gartenerde, wenn sie nicht Blumen emporsprießen läßt, die erfreuen und erquicken? Ja, diejenige Religion ist die beste, welche die besten Menschen erzieht; diejenige Religion ist die schon auf dieser Welt seligmachende, die zum Gradmesser ihrer Bedeutung die sittliche Wirksamkeit anerkannt. Das Judenthum war von jeher von dieser Erkenntniß durchdrungen und hat uns die schönen Sentenzen überliefert: „Alle Gesetze sind gegeben, um den Menschen zu läutern." „Ausgangs- und Zielpunkt der Religion muß der Edelsinn sein." Israels Lehre ist nicht nur eine abstrakte Idee, nicht nur eine Anschauung, die keine Wirkung ausübt, nein, der Stern und Kern seines Berufes war, ist und soll bleiben die Erziehung zur menschenwürdigen und gottähnlichen That. Wohl können wir uns denken, daß andere geistige Factoren keinen direkten Einfluß auf das sittliche Verhalten haben, wohl kann es große Männer geben, die keine großen Menschen sind; aber ein gläubiges Herz ohne sittliches Handeln, ein Gotteshaus ohne veredelnden Einfluß ist ein unlösbarer Widerspruch in sich selbst. Daher spricht Salomo: „In unsichtbarer Unendlichkeit waltet das Göttliche, in unserem Heiligthume soll es eine sichtbare Stätte finden." Darum ist der Name des Gotteshauses in der heiligen Sprache ebenso wie seine Bestimmung: „Das Haus der Versammlung, das Haus des Friedens, das Haus der Liebe." Und, andächtige Zuhörer, die Religion hat wohl kein Mittel, das so läuternd und so erziehlich auf unser Verhalten wirken könnte wie „das Haus der Versammlung", das da aufnimmt die verschiedensten Menschen mit einander fremden Anschauungen und Interessen, die sich in einem großen Gedanken vereinige. Seitdem gedacht und geforscht worden ist, bemüht man sich, Principien festzustellen, nach denen ein sittlicher Mensch handeln muß. Darin aber stimmen alle die Denker überein, daß der edle Mensch von dem Bewußtsein getragen werden muß, nicht er allein, sondern auch sein Nächster habe Rechte, er allein wäre ein Nichts, wenn er nicht einen Theil des großen Ganzen bildete. Darauf beruht der Gedanke der Gemeinde, des Staates, der Menschheit. Draußen im Leben, da trennt der Kampf um das Dasein, da zwingt die Sorge um das tägliche Brot den Einzelnen so oft, für sich allein zu ringen, da droht durch tyrannischen Egoismus der Bund zwischen Mensch und Mensch gelockert zu werden. Aber kommen wir hierher in das Gotteshaus, so sehen wir, wie ein Gott von den verschiedensten Menschen verehrt wird, da merken wir, wie die einzelnen Theile zu einem Ganzen sich zusammenschließen; hier lernt der Bettler, daß auch er den göttlichen Adel in sich trägt, der Glückliche, das er kein besseres Geschöpf ist als der weniger Begünstigte, hier fühlen wir Alle, daß wir für einander geschaffen sind. Oder sollten wir uns hier um das Banner der Gotteseinheit schaaren und uns draußen entzweien, sollten wir hier den allliebenden Vater benedeien und uns draußen nicht als Geschwister betrachten, die einander durch werkthätige Liebe schützen und stützen müssen? Dieses Gotteshaus sei auch für uns Alle zu einer Schule geweiht, in der wir als folgsame Schüler die Nächstenliebe lernen, es sei die Rüstkammer, in der die Waffen geschmiedet werden, um Eigennutz und Untreue zu besiegen. — „In unsichtbarer Unendlichkeit waltet das Göttliche, in unsrem Heiligthume soll es eine Stätte finden." Es wäre Unrecht, wollten wir schweigen von der anderen hohen Tugend, die diese heiligen Hallen lehren, wollten wir übersehen den anderen kostbaren Edelstein, der die Krone schmückt, die hier die Engel der Ideale um unser Haupt winden. Wir sprachen vom Kampfe um das irdische Dasein und gelobten, uns hier mit Nächstenliebe zu rüsten und den Frieden herbeizuführen; es giebt aber auf dem Schauplatz des Lebens noch einen Kampf um ein anderes Dasein als das irdische, einen Kampf um das geistige Dasein, der unsre innere Welt erfüllt und oft Seele von Seele entfremdet. Bedauern wir nicht, daß die Menschen, wie sie äußerlich verschieden sind, auch im Innern verschieden denken und empfinden, freuen wir uns vielmehr, daß nicht die Ruhe des Friedhofs alles höhere Streben und Ringen ertödtet; aber eine lebendige Quelle muß sprudeln, aus der wir den Labetrunk schöpfen, der die lechzende Seele in dem heißen, seelischen Ringen erfrischen kann. Hier im Gotteshause fließt auch die Quelle, hier lernen wir, daß unsre Tempel nicht nur mit Liebe zum Nächsten, sondern auch mit Achtung vor dem Nächsten erfüllen sollen, hier merken wir, wie Liebe ohne Achtung ein Fragment, Liebe mit Achtung die Vollendung ist. Und muß nicht der Anblick einer andächtigen Gemeinschaft, die in ihren besonderen Theilen verschieden denkt und doch nur einen Gott anbetet, den Gedanken erwecken, daß die Wege des Einzelnen wohl verschieden sind, das Ziel aber: „Gott" dasselbe ist? Sollten wir, die wir den einig einzigen Gott anrufen, nicht zurückschrecken vor der Ueberhebung, die den Einzelnen mit dem eitlen Dünkel erfüllt, daß er allein im Besitz der vollkommenen Wahrheit sei und den andern angreifen dürfe, der nach seiner Meinung im Dunkel und in der Nacht des Irrthums walle? Sind nicht alle religiösen Anschauungen überhaupt nur dazu da, den Himmel in uns aufzunehmen? Ist dieser Ort nicht geeignet, uns mit Duldsamkeit gegen jede religiöse Ueberzeugung zu erfüllen? Doch was sage ich Duldsamkeit? Nicht Duldsamkeit, die nur nachsichtig etwas Anderes gestattet, nein, Achtung, die sich beugt vor andern Anschauungen, wenn sie wahrhaft gemeint sind und das Gute befördern. Sollte der große Gott der Menschheit, der uns hier verbindet, die Seligkeit nach dem Zufall der Geburt bestimmen? Könnten wir zu einem Wesen beten, das den Menschen verdammt, weil er seinen Ahnen glaubt, da den einen Säugling in der Wiege weniger liebt als den andern? Wäre dann ein solcher Gott der wahre Gott, der treue Gott der Liebe? Sollte er, der Allumfasser, der Herzensergründer, nicht vielmehr in die Tiefe der Seele schauen und dem nach Wahrheit Ringenden die Krone der Unsterblichkeit verleihen? Wer niemals mit Inbrunst in einem „Hause des Friedens" geweilet, wer niemals in dem Gotte der Liebe den Vater der gesammten Menschheit verehrt hat, der kann unduldsam sein; wer nicht durch die Schule des Denkens und des Zweifels zu einer eignen Weltanschauung gelangt ist, wer nie mit Thränen um das Licht der Ueberzeugung gerungen hat, der kann in seiner Beschränktheit einen andern Standpunkt nicht erfassen, der kennt ihn nicht, den himmlischen Engel der religiösen Eintracht. Wie der Regenbogen von der Schrift als Zeichen des ewigen Friedens betrachtet wird, weil er trotz oder vielmehr wegen seiner verschiedenen Farben das entzückende Bild der Versöhnung der sich berührenden Gegensätze veranschaulicht und Himmel mit Erde verbindet, so sollen auch die Religionen am Firmamente der Menschheit mit ihren verschiedenen Anschauungen in Frieden nebeneinander wandeln und nur mit einander wetteifern, wie das Gute, Wahre und Schöne erhalten und erhöht werden kann. Wenn aber das, was verbinden soll, trennt, wenn die Religion das heilig glühende Gemüth Andersgläubiger verletzt, dann hört sie auf, ein Engel zu sein, der erleuchtet, und sinkt zum Dämon herab, der mit dem schwarzen Schatten des Fanatismus verdunkelt. O, es schmerzt so sehr, so sehr, wenn die Heiligthümer der Väter mit rauher und roher Hand entweiht werden, wenn das Erbe der Vergangenheit von unduldsamen Zeitgenossen ohne Grund angegriffen wird. Dieselbe Mutter, die Erde, empfängt einst unser Aller Staub, derselbe Vater, der Himmel, empfängt einst unser Aller Geist. Doch glauben wir ja nicht, daß mit diesen Anschauungen nur ein modernes Gotteshaus geheiligt wird, daß wir in unser Texteswort

Willst du heizen
ohne Ärger,
kaufe
Kohlen
von
GEBR. BERGER
Büro u. Lager: Mausegasse 7. Tel. 21250/25790

diesen Sinn nur künstlich hineingedeutet haben; derselbe König Salomo, der uns das Texteswort gegeben hat, er betete bei der Weihe des heiligen Tempels zu Jerusalem: „Wenn der Heide, der nicht zu Deinem Volke Israel gehört, in diesem Heiligthume zu Dir beten wird, erhöre ihn von den Höhen des Himmels!“ Und damals waren die Andersgläubigen Heiden, die zu Göttern von Stein und Holz riefen, Mord und Sklaverei nicht verpönten, und jetzt, wo die Grundwahrheiten des Dekalogs uns Allen heilig sind, wo alle erleuchteten Religionen sich nach Gottesnähe und Gotteshuld sehnen, jetzt, nachdem Jahrtausende vorübergerauscht sind, sollte es anders sein? Nein, nur eine Unduldsamkeit darf es geben, und die sei gegen Unduldsamkeit selbst gerichtet. Der zur Zeit der Verfolgung geborene Talmud spricht das goldene Wort aus: „Alles, was Menschenantlitz trägt und hier das Edle gewollt, ziehet ein in die Pforten der Seligkeit.“ Mit diesem dritten Gedanken, daß Du ein „Haus des Friedens“ seiest, in dem Liebe zum Nächsten und Achtung vor dem Nächsten die verschiedensten Menschen verbinden mögen, sei geweiht, Heiligthum des Herrn! Wenn wir hier gebetet und gelernt haben werden, dann wollen wir sie hinaustragen, die edlen Keime der Liebe und der Toleranz, dann wollen wir durch die That zeigen, daß die Religion nicht trennt, sondern verbindet, daß das Bekenntniß, für das wir leben und sterben, uns zuruft die Wahrheit der dritten Inschrift, die draußen am Portale uns entgegenleuchtet: „Haben wir nicht Alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns Alle geschaffen?“

So wollen wir Dich weihen als Haus des Gebetes, als Haus der Lehre, als Haus der Liebe. Doch bevor das Weihegebet gesprochen wird, lasset mich zum Schlusse noch eine Hoffnung eines israelitischen Propheten künden. Der Prophet schaut mit erleuchtetem Geiste, wie die Gottesverehrer Tempel auf Tempel bauen, wie sie in der Welt Leid und Schmerz ertragen, in ihren Gotteshäusern Lust und Seligkeit finden werden. Aber nicht waren die Tempel das Ziel seiner Sehnsucht, das Ideal seiner Hoffnung. Er malt ihnen aus in verzückter Schau den großen Tempel der Zukunft; er wird errichtet werden in jener Zeit, da die Schwerter in Winzermesser werden verwandelt, kein Haß und kein Streit, keine Sorge und kein Leid des Sterblichen Gemüth bedrücken werden. Alle Völker werden nach jenem Heiligthume der Zukunft wallfahren und in ihm den einzig einigen Gott verehren. Sein Fundament wird sein die Liebe, seine Mauern die Wahrheit, seine Kuppel die Gotteseinheit, seine Priester die Menschenseelen, sein Alter das Menschenherz. So träumten unsre Propheten; werden sie ewig Träumer bleiben? O, seitdem sie gekündet haben dieses herrliche Zukunftsbild der Menschenverbrüderung, ist schon mancher Stein gefüget worden in die Grundmauer des großen Heiligthums. Noch sind klaffende Riffe vorhanden, noch fehlt gar viel, um den Traum zur Wirklichkeit zu gestalten; aber jede heilige Stätte soll eine Vorhalle sein zu jenem großen Zukunftstempel. Auch Du, unser theures Heiligthum, das wir jetzt dem Ewigen übergeben, mögest sein ein Vorbote jener seligen Zeit! Heilig ist dieser Moment der Weihe, dreifach heilig sei uns das Gelöbniß, das wir jetzt vor Gott ablegen: Dieser Tempel bereite vor jene Zeit des messianischen Heils, „in der Gott allein und sein Name allein verehrt werden wird,“ in der das große Gotteshaus auferstehen und unsre Inschrift weithin sichtbar machen wird: „Haben wir nicht Alle einen Vater, hat nicht ein Gott uns Alle geschaffen?“

Du aber, o großer Weltenbaumeister im Himmel, blicke gnädig herab auf uns, die wir Dir gebaut haben ein Heiligthum, in dem da throne Deine Herrlichkeit, Deine Majestät! Voll des innigsten Dankes rufen wir den alten Segensspruch aus: „Gepriesen seist Du, Ewiger, unser Gott, Herr der Welt, der Du uns hast erleben und erreichen lassen diese weihevolle Zeit!“ Ja, wir preisen Dich, wie wir nur preisen können, daß Du uns zu diesem Ziele geführet hast, wir danken Dir, wie wir nur danken können, daß Deine Gnade uns vergönnt hat, dieses heilige Werk zu schauen. Was unserer Väter Sehnsucht war, was vieler Wackren und Edlen Streben erfüllte, wir haben es erreicht durch Deine Huld; wir weilen jetzt, umgeben von den Engeln der Andacht, in Deinem Palaste, unsre Augen weiden sich an diesem Gotteshause, das nun dasteht würdig seiner Bestimmung, würdig dieser Gemeinde, würdig unsrer Vaterstadt. Wie anders aber sollen wir Dir danken als dadurch, daß wir jetzt bei Deinem Namen versprechen, daß in diesem Hause Dein Gesetz unser Gesetz, Dein Wille unser Wille sei. Wir haben hierhergetragen die heiligen Thorahrollen, ihr Geist erleuchte uns! Wir haben hier angezündet das ewige Licht, Du seiest unser Licht! Aber, o Allerbarmer, mit dem Danke für die Vergangenheit verbindet sich das Denken an die Zukunft. Hier werden sie herkommen, die Kinder, um für ihre Eltern zu beten, erhöre sie! Hier wird herbeiströmen die Jugend, um sich für die Güter des Lebens zu begeistern, erhöre sie! Hier werden vor Dir sich beugen Väter und Mütter und um die ihnen anvertrauten Pfänder Thränen vergießen, erhöre sie! Hier werden Greise Dir dankend Hallelujahs anstimmen und für ihr Seelenheil flehen, erhöre sie! Hier werden wir Alle uns vereinen, um in Dir den Weltenschöpfer und Weltenrichter zu verherrlichen, hier werden wir Trost suchen, wenn der Todesengel in die Häuser herabgestiegen sein und schwere Opfer gefordert haben wird, hier werden wir unsere Schuld bekennen und himmlische Versöhnung erbitten. O gieb Kraft all diesen Gebeten, Kraft dem Worte der Liebe! Das erste Gebet, das sich aus der Tiefe unsres Herzens von dieser heiligen Stätte aus zu Deinen Höhen emporringt, gelte dem theuersten Leben unsres geliebten Vaterlandes, unsrem greisen Heldenkaiser. Unser Herz hofft gläubig, daß Du diesem ersten und inbrünstigen Wunsche Erfüllung gewähren wirst. Beschütze und beschirme ihn, den Schützer und Schirm des Rechtes und der Gerechtigkeit, behüte ihn, unsern Kaiser und König, der mit dem silberweißen Haare den Schmuck des goldreinen Herzens verbindet. Dein Segen hat ihn bisher sichtbar geleitet, Dein Heil eilte voran, als er vereinigte die vielen Millionen von Bruderherzen zu einem Bruderbunde, Deine Liebe hat ihn der Welt gesandt, um jene gewaltige Mission zu vollziehen und uns mit einem geeinten Vaterlande zu beglücken. Nur einen edlen Menschen kannst Du zu so Großem ausersehen haben, erhalte ihn uns Allen noch viele Jahre; ist ja jedes Jahr ein Gnadengeschenk für sein Volk. Möge er beglückt an der Seite seiner erlauchten Gemahlin seines hohen, von Dir ihm verliehenen Amtes walten! Zu Dir, dem himmlischen Arzte, der die Kranken heilet, beten wir: Sende Genesung unsrem geliebten Kronprinzen, dem Stolze und der Freude Deutschlands, gieb, daß er bald jubelnd und fröhlich in die Heimath zurückkehre; gieb, daß dieser Stern in ungetrübtem Glanze erleuchte den Lebensabend unsres Landesvaters. Ja, segne Kaiser und Reich, König und Vaterland, segne alle Angehörigen unsres erhabenen Fürstenstammes, segne die Führer und Leiter unsrer Stadt und Provinz, die mit treuer Hingebung und verständnißvollem Sinne für das Wohl unsrer Gemeinwesen ihre ganze Kraft einsetzen. Beglücke die ehrwürdigen Männer, die das künden, was ihrem Herzen heilig ist, und hierhergeeilt sind, um sich mit unsrer Freude zu freuen; schütte aus der Wonne Fülle über die Meister, die mit ihrem begnadeten Geiste dieses herrliche Kunstwerk aufgerichtet, damit sie weiter das Ideal des Schönen pflegen und verbreiten mögen; hast Du ja den Sinn für das Schöne in uns gepflanzet, damit es das Gute hervorbringe. Erweise Deine Treue allen denen, die jetzt hier zu dem gottgefälligen Werke versammelt sind, befestige den Bund des Friedens zwischen allen Deinen Geschöpfen, nimm in Deinen Schutz diese Gottesgemeinde, die Dir ein Opfer der Hingebung mit diesem Tempel nun darbringt, vergilt den Männern, die mit Ausdauer, Freudigkeit und Selbstlosigkeit die Gemeinde leiten und zu diesem Ziele geführet haben, mögen sie Freude schauen in ihrem Hause, an ihren Kindern! Mir, Deinem Knechte, verleihe die Innigkeit des Glaubens, die Festigkeit der Ueberzeugung und die Kraft des Wortes, damit mein Leben und Streben von dem Erfolge begleitet sei, für Deine Wahrheit gewirkt zu haben. Breite aus Deinen Schutz über dieses Haus, wehre den Elementen, daß sie nicht dieses Kunstgebilde verheeren, und gieb Erfüllung dem Segen, den ich jetzt für alle hier versammelten Brüder und Schwestern erflehe:

Der Herr segne und behüte Dich,
Der Herr lasse sein Antlitz Dir leuchten und sei Dir gnädig,
Der Herr wende sein Antlitz Dir zu und gebe Dir Frieden!
Amen!

Fünfter Abschnitt: Nachklang

Die jüdische Tempelweihe in Danzig

Aus dem Bericht der „Danziger Zeitung“ vom 16.9.1887

Opfermuth und schöpferischer Lokalpatriotismus des religiösen Gemeinwesens unserer jüdischen Mitbürger, geniale Gestaltungskraft, feinfühliges Erfassen und sinnreiches Verkörpern interessanter Architekturaufgaben auf Seiten hoch angesehener Bau-Koryphäen haben unsere Stadt mit einem neuen Monumentalbauwerk ersten Ranges geschmückt, das sich würdig einreiht in die große Zahl imposanter architektonischer Denkmäler, welche uns eine große schöpferische Vergangenheit überliefert, eine nicht minder schaffensfreudige Gegenwart würdig zu erhalten und zu vermehren gesucht hat. Danzig hat in stilvoller Ausgestaltung ,man darf wohl sagen in energischer Wiedergeburt seines altehrwürdigen baulichen Charakters während der letzten Decennien Riesenschritte gethan trotz aller Ungunst seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, das wird uns noch eine späte Nachwelt bezeugen müssen, wenn sie in der Geschichte unserer Tage blättert und ehrfurchtsvoll, wie wir zu den Hinterlassenschaften verflossener Jahrhunderte, hinaufblickt zu den stolzen Steingliedern, Giebelformen und Thurmkronen, welche die 1870er und 1880er Jahre hier entstehen sahen, um gleich ihren altersgrauen Vorbildern hineinzuragen in die Jahrhunderte, die nach uns kommen.

Wahrlich nicht die letzte Stelle unter den klassischen Zeugen der neuzeitlichen Danziger Renaissance nimmt der herrliche, kuppelgekrönte Tempel ein, der gestern Nachmittag seine solenne Festweihe erhalten hat, um seine weiten, edel geformten Säulenhallen nun zu öffnen der geistigen und seelischen Erhebung, zu frommer Uebung in der Väter Glauben, in Gottesverehrung und Menschenliebe. Die Geschichte dieses Tempelbaues liefert abermals ein beredtes Zeugnis dafür, daß selbst verhältnismäßig schwache Kräfte in wohlwollender Gemeinschaft große Aufgaben auf sich zu nehmen, muthig zu lösen, zu nachhaltigen Erfolge zu führen vermögen. Wie immer, so stellten sich auch hier dem lebensvollen, festen Zusammenschluß der zersplitterten Kräfte anfangs schier unüberwindbar scheinende Schwierigkeiten entgegen — hingebendes Wirken hat sie dennoch besiegt und schneller, als so mancher Skeptiker geahnt, wurde das Unzulängliche „Ereigniß“. Möge der schöne Triumph, der gestern der jungen Vereinigung beschieden war, ihren muthigen Idealismus beleben und stärken und das nun der Andacht geweihte erhabene Haus ihr und uns Allen sein und bleiben ein Denkmal des Gemeinsinnes!

Empfangen von dem Vorstande und der Repräsentanten der unierten Gemeinde, betrat gestern Nachmittags zum ersten Male ein auserlesener Kreis von Gästen, unter denen sich die Chefs fast sämtlicher hiesigen Behörden, Vertreter der christlichen wie der jüdischen Geistlichkeit aus Stadt und Provinz, der Lehrerschaft ,des Militärs, der Commune und zahlreiche Notabilitäten der Provinzhauptstadt befanden, das neugeschaffene religiöse Heiligthum, um dem stimmungsvollen Weiheact beizuwohnen. Ehe derselbe beginnt, bleibt uns noch Zeit, unseren Blick durch die ohne Prunk doch so hoheitlich ausgestatteten Räume schweifen, zunächst die Andacht der Architectur voll auf uns wirken zu lassen.

Architektonisch dominirend wirkt natürlich das Allerheiligste. . . Noch über das Allerheiligste empor ragt der weite Orgelthron. Das Musikwerk, welches er trägt, enthält 40 Stimmen, 3 Manuale und 1 Pedal mit zwei Gruppenzügen für starkes und schwaches Tönen.

Von der bewährten Meisterhand des Organisten Dr. Fuchs gespielt, eröffneten die Töne dieser Elbinger Kunstschöpfung in einem

sanft klingenden Präludium die gestrige Feier, bei der jeder Platz im Innern des schönen Gotteshauses besetzt war. Ein Knabenchor der Gemeinde trug darauf einen kurzen Lobgesang vor und dann hielt der Vorsitzende des Gemeinde-Vorstandes Hr. Davidsohn folgende Eröffnungsrede:

„Hochansehnliche Versammlung! Die Stunde, welche Danzigs jüdische Gemeinde seit Jahren herbeigesehnt hat — die Stunde, welche den Wünschen und Hoffnungen derselben Erfüllung bringt, welche bestimmt ist, dieser Gemeinde ein würdiges Gotteshaus zu schenken, sie ist gekommen. Daß Sie, hochgeehrter Oberpräsident, ehrwürdige Geistlichkeit, hochgeehrte Vertreter der Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden, sehr werthe Gäste von nah und fern unserer Einladung gefolgt sind und sich hier versammelt haben, um diese für uns so bedeutungsvolle Stunde mit uns zu feiern, dafür sage ich Ihnen namens der jüdischen Gemeinde aufrichtigen Dank. Aber nicht hierfür allein haben wir zu danken. Voll des innigsten, freudigsten Dankes ist unsere Brust an diesem Tage. Unseren Dank bringen wir vor allem dem, dem dieses Haus geweiht ist, der uns dieses Werk hat planen und vollenden, diese Stunde hat erleben lassen, dem einen einzigen Gotte, an den wir alle glauben, zu dem wir alle beten, sei es in Kirchen, sei es in Kapellen, sei es in Synagogen. Aber auch viel, sehr viel haben wir den Menschen zu danken, und namentlich den hohen Behörden. — Als durch das Gesetz vom 23. Juli 1847 die Juden Preussens überall zu corporirten Gemeinden vereinigt wurden, stieß die Ausführung dieses Gesetzes hier in unserer Vaterstadt Anfangs der 60er Jahre auf ganz besondere Schwierigkeiten. Drei mehrere Jahrhunderte alte jüdische Gemeinden waren 1813 vor der russischen Belagerung aus den Vorstädten Altschottland, Langfuhr, Weinberg in die Stadt gezogen, wo bereits zwei Gemeinden existirten, und diese fünf Verbände hatten fast ein halbes Jahrhundert neben einander gelebt, jede mit besonderer Synagoge, mit eigener Verwaltung, mit verschiedenem Interesse. Als sie auf Grund des Gesetzes von 1847 vereinigt werden sollten, waren die Wünsche und Anträge ihrer Vorstände so weit auseinandergehend, daß es den jahrelangen Bemühungen der hohen Behörden nicht gelang, eine Basis für die Vereinigung zu finden. Ohne Zweifel wäre es der hohen Staatsregierung ein Leichtes gewesen, die fünf kleinen Judengemeinden unter das Gesetz zu beugen und sie zwangsweise zu vereinigen, aber die Weisheit der damaligen Minister entschied anders! Kein Zwang sollte ausgeübt werden! Die Sache solle auf sich beruhen bleiben, wie es in dem betreffenden Rescripte vom 11. Oktober 1864 heißt und abgewartet werden, bis die Juden Danzigs selbst die Vereinigung zu einer Gemeinde wünschten, bis sie selbst zu der Ueberzeugung kämen, daß sie die Wohlthaten des Gesetzes vom 23. Juli 1847 nicht entbehren könnten. Dieser Entscheidung haben wir es gewissermassen zu danken, daß wir heute diesen Tempel weihen, denn solche Werke schafft kein Zwang, nur die freiwillig vereinigte Gemeinde konnte sich für die Erbauung eines solchen Gotteshauses begeistern. — Aber noch 20 Jahre lang blieb die Sache auf sich beruhen. 2 Jahrzehnte lang war Danzig fast die einzige Stadt in der preussischen Monarchie, in welcher es keine corporirte Synagogen-Gemeinde gab, in der das Gesetz von 1847 nicht ausgeführt wurde. Man hatte eben noch wenig Sinn für Einheit und Einigkeit und fand es bequemer, in den alten gewohnten, wenn auch recht unerquicklichen Zuständen weiter zu leben. Als dann endlich doch der von den hohen Ministerien vorhergesehene Zeitpunkt eintrat —, als die Juden Danzigs schließlich doch zu der Ueberzeugung kamen, daß ihre fünf kleinen losen Gemeindeverbände nicht mehr lebensfähig seien, und sie die Wohlthaten des Gesetzes von 1847 in der That nicht mehr entbehren konnten — da fanden unsere Anträge geneigtes Gehör bei der hohen Staatsregierung, da haben Sie, hochverehrter Herr Oberpräsident und der damalige Regierungspräsident uns die Wege geebnet, so daß wir verhältnissmässig schnell zu der nun von fast allen Juden Danzigs dringend gewünschten Vereinigung und zu einer festen Organisation der Gemeinde gelangten. Dafür wird Ihnen diese allezeit dankbar sein!

Und als wir dann trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse an die Ausführung des der Vereinigung zu Grunde liegenden Planes herantraten, einen neuen Tempel zu bauen, welcher die nun staatlich vereinigte Gemeinde auch zu einem gemeinsamen, würdigen, den Anforderungen moderner Bildung entsprechenden Gottesdienste vereinigen sollte, als wir mit Muth und Opferfreudigkeit an dieses große, für unsere Schultern fast zu schwere Werk gingen — da waren es wieder die hohen Staatsbehörden, da waren es die städtischen Behörden mit ihrem für die Entwicklung und das Wohl dieser Stadt nach allen Richtungen stets eintretenden Oberbürgermeister, welche uns halfen, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten endlich doch zu besiegen. Nun aber begann erst recht die Zeit der Arbeit. Noch bedurfte es großer Anstrengungen, vieler Hilfe, um zu dem Ziele, an dem wir heute stehen, zu gelangen. Nur so genialen Künstlern wie den königlichen Bauräten Ende und Böckmann und ihren Baumeistern Seel und Kleinert, nur der gemeinsamen rastlosen Arbeit vieler tüchtiger Meister konnte es gelingen, dieses große Werk unter schwierigen Verhältnissen in der kurzen Zeit von $2^1/_2$ Jahren zu vollenden, und so zu vollenden dieses Werk, mit dem sie sich in unserer schönen Vaterstadt ein Denkmal gesetzt haben für Jahrhunderte. — Ihnen allen, die Sie uns diesen Tempel erbaut haben, spreche ich den innigsten, unauslöschlichen Dank der Synagogengemeinde aus. — So treten wir nun ein in die neue, mit dem heutigen Tage für uns beginnende Aera mit einer großen Dankesschuld. Diesem Dank wollen wir aber nicht nur durch Worte einen schwachen Ausdruck geben — wir wollen versuchen, ihn darzubringen durch die That! Niemals — so hoffen wir zu Gott — soll in diesem Tempel etwas anderes gelehrt werden, als die reinste, unverfälschte Nächstenliebe, niemals soll die Jugend dieser Gemeinde hier zu etwas anderem erzogen werden, als zu guten Juden oder, was gleichbedeutend ist, zu guten Menschen, guten Unterthanen, guten Staatsbürgern. Und wie dieser Bau, trotz seiner Eigenart, harmonisch sich einreiht in die stolzen Denkmäler früherer Jahrhunderte, so wollen wir, die Synagogen-Gemeinde, uns stets fügen in die weisen Ordnungen des Staates und der Stadt und keinen anderen Ehrgeiz wollen wir haben, als an unserem bescheidenen Theil Mitarbeiter zu sein an dem Wohle unseres theuren Vaterlandes, an dem Blühen unserer Vaterstadt, welche stets gewesen ist eine Stadt der Toleranz und es bleiben möge immerdar! Und nun, hochverehrte Anwesende, wollen wir dieses Haus seiner Bestimmung übergeben, indem wir die Gesetzesrollen hineintragen, deren Lehre ruht auf den zwei Fundamenten: Gotteseinheit und Nächstenliebe, und indem wir anzünden die ewige Lampe, dieses Symbol unseres Glaubens, dessen Licht das Gemüth erwärmt und den Geist erleuchtet. An Sie aber, hohe Vertreter der Staats-, Provinzial- und städtischen Behörden, richte ich die Bitte: bewahren Sie dieser Gemeinde auch ferner für Ihr Wohlwollen, gewähren Sie ihr auch ferner Ihren Schutz und Schirm, auf daß dieselbe blühe, wachse und gedeihe für alle Zeit! Das walte Gott!“

Altem, sinnigem Brauch entsprechend, übergab als Vertreter der Baufirma Hr. Baurath Böckmann dem Gemeinde-Vorstand hierauf den Schlüssel zu dem Gotteshause mit einer ferneren Ansprache, welche die künstlerische Conception und Durchführung des Baues sowie die Gesichtspunkte für die Wahl des schönen Altdanziger Baustils an Stelle des bei Synagogen sonst vorwiegend üblichen Alhambrastiles erläuterte, bedauernd der durch Krankheit erzwungenen Abwesenheit des eigentlichen ideellen Schöpfers, Bauraths Ende und des mit voller Hingabe den Bau leitenden Architekten Seel, sowie dankbar der verständnissvollen, opferwilligen Förderung durch die Gemeindeorgane gedachte und mit dem Wunsche schloß, daß die Hallen dieses Hauses stets eine glückliche, gesegnete Gemeinde aufnehmen möchte, und mit dem ferneren Wunsche, daß wie dieser Bau sich möglichst harmonisch einfüge in den reichen Kranz seiner mustergiltigen Vorbilder, so auch die jüdische Gemeinde stets ein harmonisches Glied sei in dem weiteren Kreise der politischen Gemeinde, welcher sie angehöre.

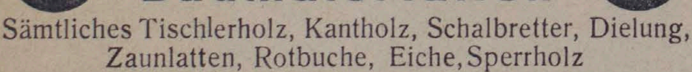
Nachdem die Vertreter der Provinzial- und Communalbehörden dann dem Vorsteher der Gemeinde mit kurzem Wort und Händedruck ihre Glückwünsche dargebracht, fand der ceremonielle Act der Einsetzung der kostbaren Thora-Rollen und der heiligen Geräthe sowie das Anzünden der ewigen Lampe unter Gesang und Gebet, geleitet von Hrn. Rabbiner Dr. Werner, statt. Der Danziger Gesang-Verein unter Hrn. Musikdirector Jötze's Leitung ließ dieser ritualen Handlung den 84. Psalm für gemischten Chor, Sopransolo, von der Orgel wirkungsvoll begleitet, folgen, mit dieser erhebenden Kirchenmusik auch die durchaus günstige Akustik des Tempels erprobend. Dann bestieg Herr Dr. Werner zum ersten Male die neue Kanzel, um die eigentliche Weiherede zu halten —, eine Weiherede, wie man sie an solchem Ort nicht oft zu hören bekommt, voll edlen Schwunges, von jener hinreissenden Wärme, packenden Bildersprache, durch welche glänzende Beredsamkeit dieses ausgezeichneten Rhetors stets sein Auditorium zu fesseln weiß. Einfach in ihrem Aufbau, reich an Gedanken und Gleichnissen, getragen von dem Geist der Menschenliebe und Toleranz, fand sie bei den Angehörigen aller Confessionen herzlichen Widerhall, wie ihr tiefer Eindruck auf allen Gesichtern abzulesen war. Auf eine nähere Inhaltsangabe an dieser Stelle einzugehen, müssen wir verzichten, doch dürfte sie auf anderem Wege weiteren Kreisen alsbald zugänglich werden, da der von allen Seiten kundgegebene Wunsch nach Veröffentlichung durch den Druck wohl seine Erfüllung finden wird. Mit ergreifenden Gebeten für den greisen Kaiser und sein Haus, die Genesung des Kronprinzen, für das Wohl des Vaterlandes, für die Vaterstadt, die heimische Provinz, ihre Behörden, ihre Vertreter und Bürger, für die Schöpfer, Leiter und Förderer des schönen Tempelbaues und Alle, welche durch ihre Gegenwart den Weiheact erhöhten, schloß der Festredner. Als Schlußgesang ertönte dann der Dank und Jubel ausströmende 100. Psalm, welchen abermals der stattliche, gemichte Chor des Danziger Gesang-Vereins vortrefflich vortrug. — Damit endete die schöne Feier, deren Eindruck noch lange fortleben wird in den Gemüthern nicht nur der Angehörigen der Festgemeinde, sondern bei Allen, welche Empfänglichkeit und Verständnis haben für den Geist, der das monumentale Gotteshaus geschaffen zur Zierde unserer Stadt, und der in ihm wohnen und walten soll zum dauernden Segen, zur unablässigen Wacherhaltung brüderlicher Liebe und friedlichen Toleranz unserer ganzen bürgerlichen Gemeinschaft.

A. K.


SIEGBERT SCHLESINGER

Herrengarten 9 - Telefon 24651


Kohlenhandlung
Baumaterialien


Sämtliches Tischlerholz, Kantholz, Schalbretter, Dielung, Zaunlatten, Rotbuche, Eiche, Sperrholz

Kohlen, Koks, Briketts

Zement, Pappe, Teer, Carbolineum, Kalk etc.

Lieferung jeder Menge frei Haus

Allgem. Versicherungsbüro gegr. 1886 | Generalagent Hermann Sternberg Pfefferstadt 71, Telef. 21361